

Der Dreißigjährige Krieg an der unteren Kraich

von Alfred Rupp

Am 23. Mai 1618 kam es zum Fenstersturz von Prag. Damit begann der Dreißigjährige Krieg, in dem Deutschland zum Tummelplatz fremder Heere mit all seinen Schrecken geworden ist.

Die Geschichtsbücher über den Dreißigjährigen Krieg berichten von größeren Schlachten auch in der Kurpfalz und den angrenzenden Gebieten. Denn mit der Annahme der böhmischen Königswürde durch Kurfürst Friedrich V. im Jahr 1619, bekannt geworden als der Winterkönig, trat die Kurpfalz in den Dunstkreis des Dreißigjährigen Krieges, der von 1618 bis 1648 dauerte.

So kam es immer wieder zu Kriegshandlungen, die die Kurpfalz, das Bistum Speyer und Kurmainz beeinträchtigten. Heidelberg (1622), Mingolsheim (1622), Wimpfen (1622), Wiesloch (1632) und Philippsburg (1635) waren in diesem Krieg heiß umkämpft.

Die Kontrahenten waren Pfalzgraf Friedrich, Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach und Graf von Mansfeld auf der Seite der Protestanten und Graf Tilly von der Katholischen Liga.

Von großen Schlachten an der unteren Kraich wird nicht berichtet. Dennoch seien Kriegshandlungen nachgewiesen, die die Dörfer stark in Mitleidenschaft gezogen hätten. Die ständigen Durchmärsche von Truppen aller Länder hätten Brandschatzungen in Hülle und Fülle verursacht. Die Felder seien unbebaut liegengelassen und es sei höchster Mangel an allen Lebensmitteln entstanden. Die Kurpfalz sei im Jahr 1648 in einem jammervollen Zustand gewesen.

So berichtet Eugen Seyfried in seiner „Heimatgeschichte des Bezirks Schwetzingen“.

Im Heimatbuch „St. Leon-Rot – Damals und heute“ wird berichtet, dass im Dreißigjährigen Krieg an einem Sonntag während des Gottesdienstes die Schweden in St. Leon eingefallen seien und die aus der Kirche drängenden Menschen erbarmungslos niedergemacht hätten. Von Rot wird berichtet, dass am Ende des Krieges nur acht Bürger von siebzig und zwanzig Häuser von sechzig übriggeblieben seien.

Hermann Krämer schreibt in seiner „Geschichte von Reilingen und Wersau“, dass das Schloss Wersau von den Mansfeldschen Truppen und denen des Markgrafen von Baden in Schutt und Asche gelegt worden sei. In einem bischöflich speyrischen Bericht aus dem Jahr 1623 heißt es, dass die Flecken „Hockenheim und Reilingen... bei Fehden des Pfalzgrafen Friedrich... fast gar in Asche gelegt und auf den Nagel geplündert“ worden seien.

In Reilingen habe der Krieg verödete, verwilderte Flur und eingeäscherte Häuser hinterlassen, dem wie ein Schreckgespenst Hunger und Pest folgten, so Eugen Seyfried.

Über Hockenheim berichtet Eugen Seyfried, dass der obere Freihof „während des Dreißigjährigen Krieges öde und wüst gelegen und die Hofstatt niedergebrannt worden“ sei. 1644 sei Hockenheim ein Raub der Flammen geworden, dabei sei auch die untere Mühle mit ihren Wirtschaftsgebäuden bis auf die Grundmauern abgebrannt, Die früheren Besitzer und Erbberechtigten seien „während des Großen Krieges getötet oder vertrieben worden und die wenigen Einheimischen zu sehr verarmt, um einen derartigen Mühlenbetrieb wieder einrichten zu können“.

Ernst Brauch schreibt in seinem Buch „Hockenheim – Stadt im Auf- und Umbruch“: „Die harte Faust des Krieges traf Hockenheim am stärksten kurz vor seinem Ende. Was die Kaiserlichen und Schweden in früheren Feldzügen verschont hatten oder wiederaufgebaut worden war, wurde ein Opfer der Beutegier französischer Söldner... und ein Raub der Flammen.“

Nach dem Krieg sei dem Kurfürsten berichtet worden, dass von Hockenheim nur der zehnte Teil der Einwohnerschaft überlebt habe. Die Felder würden wüst und unbebaut liegen und von Dornen überwuchert. „Es fehle an Geschirr, Vieh, Arbeitskraft und allem Nötigen, um das wirtschaftliche und kulturelle Leben wieder in Gang zu bringen.“

Das Hochstift Speyer hat unter den Kriegshandlungen besonders gelitten. Seyfried schreibt, dass die meisten Dörfer des Hochstifts, darunter auch Ketsch, durch die Anhänger des Kurfürsten und insbesondere durch die zügellosen Truppen des Ernst von Mansfelds unermesslichen Schaden erlitten hätten.

Eine Folge dieser Auseinandersetzungen sei gewesen, dass es nach dem Krieg an Menschen gemangelt habe. Der Boden habe nicht mehr bewirtschaftet werden können und sei so verwahrlost. Darüber hinaus sei durch Franzosen und Schweden der Bevölkerung stark zugesetzt worden. Auch berichtet er, dass spanische Truppen aus Italien kommend, das Dorf Ketsch passiert hätten. Truppen von Tilly und Wallenstein hätten in Ketsch Quartier genommen um von hier aus in den umliegenden Gemeinden einzufallen.

Robert Fuchs berichtet in seiner „Heimatchronik der Gemeinde Ketsch“ vom „Schwedentrunk“, einer besonders grässlichen Quälerei, denn den Menschen sei heiße Jauche eingeflößt worden.

Seit dem 16. Jahrhundert gehörte das Dorf Insultheim dem Domkapitel zu Speyer. Der Dreißigjährige Krieg hätte das Dorf ganz entvölkert, so dass es danach nur noch als Hof weiterbestanden habe, der zu Ketsch gehörte.

Für die herzoglich-württembergische Exklave Lußheim bedeuteten die französisch-schwedischen Auseinandersetzungen in den Jahren 1630 bis 1635 einen Wechsel zwischen Besetzung und Zerstörung. Lußheim sei immer wieder Durchmarschgebiet fremder Truppen gewesen, heißt es im Buch „1050 Jahre Altlußheim“.

Der Dreißigjährige Krieg hatte über die Bevölkerung und das Land an der unteren Kraich großes Elend gebracht.